

Predigt vom 22.03.2020

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

stellt euch bitte einmal folgende Situation vor. Sie schauen, du schaust aus dem Fenster und siehst, dass beim Nachbarhaus aus dem Dachstuhl Rauch aufsteigt. Anscheinend brennt es dort oben. Gleichzeitig erkennst du, dass die Nachbarsfamilie noch im Untergeschoss ist und von dem Brand offenbar noch nichts mitbekommen hat. Was tun sie? Was tust du?

Möglichkeit A: Du gehst vom Fenster weg und machst gar nichts. Was geht es dich schon an, was mit deinen Nachbarn passiert? Möglichkeit B: Du bleibst stehen und überlegst: Soll ich jetzt hingehen und ihnen von der Gefahr erzählen oder soll ich nicht? Würden meine Nachbarn mir denn glauben, wenn ich ihnen sage, dass ihr Dachstuhl brennt? Wer kann denn heutzutage, wo es so viele Brandschutzbestimmungen gibt, noch daran glauben, dass ein Dachstuhl einfach so Feuer fängt? Nachher lachen die Nachbarn dich noch aus. Möglichkeit C: Du würdest ja gerne helfen, aber du weißt nicht wie. Sollst du schreiend hinrennen?

Nein, vielleicht erschrecken die Nachbarn sich dann. Und sind so verängstigt, dass sie sich gar nicht mehr aus ihrem Haus trauen. Vielleicht einfach an der Haustür klingeln? Aber nein, was ist, wenn die Nachbarn sich ärgern, dass sie ausgerechnet zu dieser ungünstigen Zeit klingeln? Die Kinder könnten schon schlafen oder man könnte gerade beim Essen sein. Sie lässt du es also lieber sein irgendetwas zu unternehmen. Möglichkeit D: Du rennst aus dem Haus, laufen zu den Nachbarn, schreist unterwegs schon, dass das Haus brennt, klopfst und klingelst an die Tür und machst ihnen Nachbarn mit hektischen aber dennoch präzisen Worten klar, dass ihr Haus brennt und sie es schnellstens verlassen sollten. Dann greifst du zu deinem Handy und rufst die Feuerwehr an. Also was würdest du machen? Brauchst du Bedenkzeit?

Die Antwort ist wohl klar. Du würdest natürlich Möglichkeit D wählen. Alles tun, um die Nachbarn zu retten. Wenn Lebensgefahr besteht, müssen wir handeln. Das ist doch klar. Jedem einsichtig ist das, wenn es um das körperliche Leben auf dieser Erde geht. So auch jetzt beim Corona-Virus. Da werden ganz einschneidende Maßnahmen ergriffen. Das ist auch gut so. Und unser Ministerpräsident spricht davon, dass es um Leben und Tod geht. Wie ist das aber beim ewigen Leben?

Da sind so viele Menschen, die Jesus noch nicht kennen. Und die ohne ihn kein ewiges Leben haben. Wir hören ja jetzt stündlich, wieviel Leute in Italien gestorben sind. Und auch in Deutschland haben wir immer mehr Tote. Da geht es auch um Leben und Tod. Um Leben und Tod in der Ewigkeit. Jesus möchte gerade jetzt Menschen zeigen, dass er für sie gestorben ist und ihnen vergibt. Wenn sie das annehmen, gehen sie in Ewigkeit nicht verloren. Und das ist mindestens so dringend wie die Rettung vor einem Feuer im Dachstuhl oder die Rettung vor dem Coronavirus. Komischerweise handeln hier viele Christen nach den Möglichkeiten A bis C, die ich eben genannt habe. Sie kümmern sich nicht um andere, sie haben Angst ausgelacht zu werden oder sie meinen, es wäre unpassend, von Gott zu reden. Schade eigentlich.

Es geht um Leben und Tod. Um Leben und Tod in der Ewigkeit. Es ist eine ganz dringende Aufgabe, Menschen von Jesus zu erzählen. Nur so werden sie gerettet vor dem sicheren Tod. Und zwar vor dem Tod für immer. Dem Tod in der Ewigkeit. Dass Menschen durch den Coronavirus daran erinnert werden, dass wir jederzeit sterben können, kann uns auch daran erinnern. Es gibt auch den ewigen Tod.

Das Wunderbare ist, dass Jesus uns vor diesem Tod retten kann. Er sagt uns zu: Du kannst dich mir anvertrauen. Dann gilt auch für dich die Zusage: Alle deine Schuld habe ich getragen für dich. Du kannst leben für immer. Auch wenn du einmal stirbst.

Ob durch den Coronavirus oder etwas anderes. Das Problem ist: Viele wissen das überhaupt nicht. Oder sie haben es mal als Kind gehört und es bedeutet ihnen nicht mehr viel. Unsere Verantwortung ist es, es ihnen zu sagen. Sowie es unsere Verantwortung ist zu helfen, wenn es irgendwo brennt.

Wir müssen nicht durch die Gegend rennen und schreien wie im Beispiel von den Nachbarn. Aber eindringlich reden vom Glauben, das können wir schon. Wir können uns fragen: Ist uns das wirklich ein Anliegen? Ist es uns ein Anliegen, Menschen zum Glauben zu rufen? Ist uns das ein Anliegen, wenn wir Freunde und Bekannte haben, die noch nicht glauben? Nun sagt einer: Ja, es ist mir ein Anliegen. Aber was soll ich denn tun?

Wie kann das funktionieren, dass einer zum Glauben kommt? Und wie gehe ich mit meiner Unsicherheit und meiner Enttäuschung um, wenn alles nicht klappt, wie ich es mir vorgestellt habe?

Ein Mann, bei dem wir da viel lernen können ist der Apostel Paulus. Für ihn gab es nichts Wichtigeres, als Menschen zum Glauben an Jesus zu rufen. Dafür hat er unendliche Strapazen auf sich genommen: Reisen, Gefängnisaufenthalte, Streit und Ablehnung. Ein gutes Vorbild für uns. Er macht uns Mut, die Mission neu zu entdecken. Und von Paulus zu lernen, wie Mission aussieht. Und so fragen wir heute: Wie hat Paulus das gemacht? Wie ist er vorgegangen bei seiner Mission?

Wenn wir uns fragen, wie wir andere gewinnen können, können wir sicher von ihm lernen. Unser heutiger Predigttext gibt uns da einen kleinen Einblick: Ich lese aus Apostelgeschichte 16 die Verse 1-9
1 Er kam auch nach Derbe und Lystra; und siehe, dort war ein Jünger mit Namen Timotheus, der Sohn einer jüdischen Frau, die gläubig war, und eines griechischen Vaters. 2 Der hatte einen guten Ruf bei den Brüdern in Lystra und Ikonion. 3 Diesen wollte Paulus mit sich ziehen lassen und er nahm ihn und beschnitt ihn wegen der Juden, die in jener Gegend waren; denn sie wussten alle, dass sein Vater ein Grieche war. 4 Als sie aber durch die Städte zogen, übergaben sie ihnen die Beschlüsse, die von den Aposteln und Ältesten in Jerusalem gefasst worden waren, damit sie sich daran hielten. 5 Da wurden die Gemeinden im Glauben gefestigt und nahmen täglich zu an Zahl. 6 Sie zogen aber durch Phrygien und das Land Galatien, da ihnen vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort zu predigen in der Provinz Asien. 7 Als sie aber bis nach Mysien gekommen waren, versuchten sie, nach Bithynien zu reisen; doch der Geist Jesu ließ es ihnen nicht zu. 8 Da zogen sie durch Mysien und kamen hinab nach Troas. 9 Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!

Wir sehen in diesem Text, wie es Paulus ergangen ist. Er hat immer wieder erfahren, wie Gott bei ihm war bei seiner Mission. Das kann uns helfen zur Mission in der Coronakrise. Wir überschreiben die Predigt also: „Mission in der Krise“.

1. dazu: Gott zeigt, was dran ist

Paulus hat sich einen Reiseplan gemacht. Er ist dabei ganz geschickt vorgegangen. Zuerst ging er immer in die Städte. Er wusste: Wenn ich die Menschen in den Städten gewinne, strahlt das aus in das Umland. Ich stelle mir das so vor, dass er sich das alles schön zurecht gelegt hat. Heute bin ich hier, dann bleibe ich soundsolange und dann geht es weiter. Paulus war ein strukturierter Mensch, da würde so eine richtig gute Reiseplanung gut zu ihm passen. Dann aber kommt ein Traum.

Er träumt, dass ein Mann ihn nach Mazedonien ruft. Er ist sich sicher: das war nicht nur ein zufälliger Traum. Sondern da hat Gott zu mir geredet. Er will, dass ich nach Mazedonien reise.

So hat Paulus sich von seiner Reiseroute abbringen lassen. Der Mensch denkt, aber Gott lenkt, könnte man sagen:

Gott hat ihn einen anderen Weg geführt. Das kann uns Mut machen. Wenn wir fragen: Was soll ich denn tun? Dann können wir Gott bitten. Zeig du mir, was ich tun soll. Zeig du mir, ob ich mit einem anderen deutlich machen soll, dass wir ohne Jesus verloren sind. Oder ob es geschickter ist, bei einem bestimmten Menschen etwas vorsichtiger zu sein. Auf alle diese Fragen gibt es keine allgemeingültige Antwort. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als Gott zu fragen, was dran ist. Er kann uns auch jetzt in der Coronakrise zeigen, was dran ist und was wir machen können. Wir können z.B. Bibeldialoge posten, die andere ermutigen. Oder unser „Wort für den Tag“. Wie viele Menschen sehnen sich jetzt nach Ermutigung! Gottes Wort kann da jetzt Mut machen. Und wir können mithelfen, dass Gottes Wort zu den Menschen kommt.

Übrigens hilft das auch uns selbst. Mancher hört und sieht den ganzen Tag Katastrophenmeldungen und zieht sich so selbst runter. Gott lädt uns ein: Schau doch mal auf andere. Auf das, was sie brauchen. Hilf da, wo Menschen Hilfe brauchen. Und hilf besonders, indem du dich fragst: Wenn kann ich jetzt etwas von Gott weitergeben? Wer so fragt, hat es auch selbst leichter. Weil er oder sie sich dann nicht von der allgemeinen Panik anstecken lassen muss.

Wir können darauf vertrauen: Gott führt uns. In der Mission. Aber auch für uns persönlich in der Krise. Mancher ist ja auch persönlich in einer besonders schwierigen Situation jetzt.

Die gestressten Leute in den Krankenhäusern, denen wir nur immer wieder Anerkennung aussprechen können. Die, denen jetzt die Decke auf den Kopf fällt. Und die, die sich fragen: Wie werde ich wirtschaftlich über die Runden kommen? Gott zeigt uns den nächsten Schritt. Nicht immer gleich den übernächsten. Aber den nächsten. Wir können damit rechnen, dass er uns führt. Aber wie? fragen Sie vielleicht jetzt. Ich habe noch nie geträumt, dass ich das oder das tun soll. Gott ist sehr phantasievoll.

Er kann ganz unterschiedliche Zeichen benutzen. Mir ist es z.B. einmal so gegangen, dass ich darum gebetet habe, ob eine Sache jetzt dran ist. Als ich dann aufschaute, sah ich einen Regenbogen. Das Zeichen der Treue Gottes. Da habe ich schon gedacht: Das könnte ein Zeichen von Gott sein. Als ich ein paar Tage später noch einmal um die gleiche Sache betete, sah ich direkt nach dem Gebet wieder einen Regenbogen. Da ging es mir wie Paulus, dass ich sagte: Das ist ein Zeichen von Gott. Manchmal habe ich auch schon erlebt, dass andere Christen mir etwas gesagt haben und ich habe in dem Moment gespürt: Das ist jetzt nicht nur ein menschliches Wort. Das ist von Gott.

Das hört sich alles gut an, denkt jetzt vielleicht jemand. Aber das ist mir alles zu unsicher. Das kann doch alles genauso gut auch Zufall sein. Richtig. Paulus hätte auch sagen können: Träume sind Schäume. Also setze ich meine Reise wie geplant fort. Wir kommen hier in einen Bereich, wo wir nicht logisch argumentieren können. Aber ich bin fest davon überzeugt: Wenn wir Gott darum bitten, dass er uns führt, wird er uns auch Zeichen geben. Wenn ich unsicher bin, mache ich es dann so, dass ich einfach noch etwas weiter bete und Gott sage:

Bestätige mir, ob das wirklich der Weg war. Wenn es dann mehrere Zeichen gibt, kann ich sicherer werden. Natürlich bleibt auch dann eine letzte Unsicherheit. Letztlich wissen wir oft erst im Nachhinein, welche Zeichen wirklich von Gott waren. Aber das bekommen wir nur raus, wenn wir einen Schritt in die

Richtung gehen, die wir glauben erkannt zu haben. Dann merken wir, ob Gott den Weg frei macht. Bei Paulus hat er es getan. Das war die Bestätigung: Das war der richtige Weg.

Und was ist, wenn wir gar keine Zeichen sehen? Dann können wir wie Paulus sozusagen auf unserer Reiseroute bleiben. D.H. ganz nüchtern überlegen: Was kann ich jetzt tun? Und in der Mission: Wo kann ich jetzt Menschen gewinnen? Welche Gaben hat Gott mir gegeben, die ich einsetzen kann? Gott kann uns auch durch vernünftige Überlegungen führen. Wie gesagt, er ist sehr phantasievoll. Aber alle, die ihm dienen wollen, können sich darauf verlassen: Gott zeigt, was dran ist. Wir sind im Dienst für ihn nie allein.

2. Gott gibt Gelegenheiten

Interessant ist, wie sich Paulus und sein Begleiter Silas verhalten, als sie in Philippi sind. Sie planen nicht zuerst eine große Evangelisationsveranstaltung. Obwohl auch das etwas sehr Gutes sein kann. Sie bleiben einige Tage und gehen zu einem Ort, wo man betet. Dort kommen sie mit einigen Frauen ins Gespräch. Das heißt: Sie gehen dahin, wo Menschen sind. Da, wo Menschen sich nach Erfahrungen mit Gott sehnen. Da gab es offensichtlich einen Ort, wo die Leute gerne gebetet haben. Da kommt man sicher gut ins Gespräch, haben sie wahrscheinlich gedacht. Und so war es dann auch. Wo gibt es so etwas heute?

In diesen Tagen können wir wenig mit Menschen sprechen. Jedenfalls nicht im direkten Kontakt. Aber wir können unsere Situation doch gut mit der in unserem Predigttext vergleichen. Denn auch heute sind Menschen besonders offen. Viele spüren: Vieles, was uns selbstverständlich erschien, ist jetzt nicht mehr selbstverständlich. Hättet Ihr vor einem Monat gedacht, dass Ihr nachmittags nicht mehr ins Cafe gehen könnt? Da kommen Fragen auf wie: Was trägt jetzt? Was bleibt? Und die vielen, die jetzt zuhause bleiben, fragen sich vielleicht auch: Was bleibt in meinem Leben? Worauf kommt es eigentlich an?

Was für eine Gelegenheit, die Gott schenkt! Darum ist es gut, dass wir ganz bewusst dafür offen sind. Dass wir z.B. beten: Herr, zeig mir, mit wem ich heute etwas weitergeben kann. Vielleicht in der Familie, am Telefon, oder bei meinen Kontakten, bei Facebook oder sonstwo. Jeder kann ja für sich überlegen: Wo ist es für mich natürlich, zu kommunizieren. Und da, wo ich mit Menschen im Kontakt bin, da kann ich auch gut etwas von Gott sagen oder schreiben. Mir ist es schon manchmal passiert, dass ich mich im Nachhinein geärgert habe. Als der Kontakt beendet war, fiel mir dann etwas ein, was ich hätte sagen können. Das finde ich dann sehr schade. Aber das hilft mir, beim nächsten Mal vielleicht noch deutlicher zu fragen:

Was kann ich Gutes sagen? Eine gute Hilfe ist es auch, sich zu überlegen: Was kann ich eigentlich sagen, wenn mich einer nach meinem Glauben fragt? Wie bin ich zum Glauben gekommen? Warum lebe ich mit Jesus? Was bedeutet er mir? Oder auch ganz konkret in der Krise: Was hilft mir, mit der Angst und der Verunsicherung in der Coronakrise zu leben? Wenn wir darauf eine Antwort geben können, fällt es uns leichter, etwas weiterzugeben.

3. Gott macht Großes aus kleinen Anfängen

In den letzten Versen unseres Predigttextes wird berichtet, dass eine Frau zum Glauben kam. Nur eine Frau. Nicht gerade eine große Ausbeute könnte man sagen. Bei uns ist es auch so. Bei uns kommen an den allermeisten Orten nicht so viele Leute zum Glauben wie z.B. in Afrika oder in Südamerika. Man hört mal hier von einem und da von einem anderen. Bei uns ist das nicht anders. Und dann kommt es noch vor, der der eine oder andere wieder abspringt, nachdem er einen Anfang im Glauben gemacht hat. Manchmal kann einen das ganz schön frustrieren. Ich weiß nicht, wie es Paulus gegangen ist. Vielleicht hat er das auch so empfunden. Aber immerhin war es eine Frau. Und sie blieb nicht allein.

Es wird berichtet, dass sie mit ihrem ganzen Hause getauft wurde. Offensichtlich sind die, mit denen sie zusammenwohnte, auch zum Glauben gekommen. Und dann ging es weiter. Lydia, die Frau, von der hier berichtet wird, ist die erste Christin in Europa gewesen. Von ihr aus hat sich der christliche Glaube in ganz Europa verbreitet. So hat Gott aus einem kleinen Anfang ganz viel gemacht. Stellen Sie sich vor, Paulus hätte gedacht. Ich fahre nicht nach Mazedonien. Dort wollen die Leute wahrscheinlich nichts von mir wissen. Allenfalls kommt da einer oder nur ein paar zum Glauben. Dafür lohnt sich der ganze Aufwand nicht. Wer weiß, wie es dann um das Christentum in Europa bestellt gewesen wäre. Wie gut, dass Paulus nicht so entschieden hat. Uns kann das Mut machen. Auch wenn wir oft nicht viel sehen, es lohnt sich. Es lohnt sich, anderen Mut zu machen zum Glauben. Es lohnt sich, sie einzuladen in die Gemeinde. Es lohnt sich, ihnen zu zeigen, wie ein Leben mit Jesus aussehen kann. Auch wenn wir nicht viel sehen, Gott kann Großes daraus machen. Vielleicht ist es z.B. nur ein Bibelwort, das du jetzt teilst. Es kann große Auswirkungen haben. Wer weiß, was Gott gerade jetzt in der Coronakrise aus kleinen Dingen machen kann?

Übertragen wir das noch einmal auf das Beispiel von dem brennenden Dachstuhl. Viele Menschen bleiben sozusagen lieber in dem brennenden Haus sitzen statt sich retten zu lassen. Das hört man ja auch immer wieder, wenn es große Waldbrände gibt, dass die Menschen ihre Häuser nicht verlassen wollen. Aber trotzdem rücken die Rettungskräfte ein und fordern die Leute auf, sich in Sicherheit zu bringen. So sollten wir uns nicht entmutigen lassen. Sondern gerade jetzt neu danach fragen: Wo können wir Menschen etwas von Jesus weitergeben? Und wo möchte Gott uns durch kleine Zeichen Mut machen.

Und wenn wir selbst noch im brennenden Haus sitzen? Wenn wir vielleicht jetzt in der Coronakrise Angst haben vor Krankheit und Tod. Dann können wir uns heute von Jesus helfen und uns von ihm retten lassen. Er tut nichts lieber als Menschen zu sich zu holen. Darum hat er Paulus nach Mazedonien geschickt. Und darum möchte er auch uns zu den Menschen schicken. Damit wir sie gerade jetzt einladen, sich für Jesus zu öffnen.

Wo können Sie, kannst Du jetzt mitten in dieser Krisenzeit anderen Mut machen?

Gebet: Danke, Herr Jesus, dass du Menschen rettetest. Zeig uns, wo du uns dabei gebrauchen kannst. Wir wollen darauf vertrauen, dass du uns zeigst, was für uns dran ist. Amen.